5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnenstraße 12 bis 14 bezw. Röllergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7561) und Kurzestraße 7 in Gröbichenstein (Tel. Nr. 1463). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle S.

Nummer 256 — Halle, Freitag, den 15. September — 1916

Heftige Kämpfe in den Karpathen.

Flugzeugangriff auf Triest. — Schwere Verluste der Russen im Kaukasus. — Sarrails Generaloffensive hat begonnen. — Die Entente gegen König Konstantin.

Die Schlacht um die ungarischen Grenzkämme.

Berlin, 15. September. Dem „B. T." wird aus dem Kriegspressequartier unterm 14. September gemeldet: In der seit Tagen anhaltenden Schlacht um die ungarischen Grenzkämme ist auch gestern eine Entscheidung nicht gefallen. General Letschitzky hat auf 100 Kilometer langer Angriffsfront gewaltige Artillerie, auch schwerer Kaliber, angehäuft, deren Trommelfeuer gegen die Stellungen der deutschen und österreichisch-ungarischen Verteidiger gerichtet war. Nach neuerlichem Trommelfeuer gingen starke russische Angriffskolonnen an der ganzen Front vom Kapul an gegen unsere Stellungen an den Hängen des Cibo-Tales, am Ludowa-Rücken und westlich davon am Smotrec zum Ansturm vor. Doch kamen die feindlichen Massen vor dem verheerenden Schnellfeuer der Verteidiger zum Stehen und flüteten überall zurück. Nur im Tale und an den Hängen westlich des Cibobaches sind die Kämpfe noch nicht beendigt.

Die russischen Massenstürme in den Waldkarpathen.

Berlin, 15. September. Der Kriegsberichterstatter des „L.-A.", Kirchlehner, meldet aus dem Kriegspressequartier unterm 14. September: Der Ansturm der Russen auf die Karpathenfront der Verbündeten hielt an und nahm womöglich an Heftigkeit zu. Gekämpft wurde vom Raume östlich Jakobeny, etwa dem linken russischen Flügel über das berüchtigte Angriffsgebiet Capuleibobach (Cimbroslawaöhöhen) Ludowa bis zu den östlichen Höhen der Czerna Hora. Mit besonderer Wucht ging der Feind in der wiederholt in den letzten Tagen genannten zwei Märsche breiten Zone zwischen der goldenen Bistritza und dem Schwarzen Czeremosz vor. Die Verbündeten schlugen die Angriffe ab, was den Russen große Verluste kostete. Am äußersten rechten Flügel dieses Kampfgebietes bei Fundu Moldovi wurden Russen, die Montag in einem Teil der Gräben eingedrungen waren, daraus vertrieben. Der Feind arbeitete im schwierigen Gebirgsgelände der östlichen Waldkarpathen unermüdlich, wurde aber überall von den Verbündeten zurückgeschlagen und büßte sehr beträchtliche Kräfte dabei ein. Die Rumänen waren bisher an der siebenbürgischen Front mit anderen Dingen beschäftigt als mit Kämpfen, so daß die ganze blutige Arbeit auf den Russen lastet. Die Russen unterhielten nebenbei sowohl an der Front Boehm-Ermolli wie in Wolhynien andauerndes Artilleriefeuer, in Wolhynien überdies Minenwerferfeuer. Bei Zielowo schritt am Dienstag russische Infanterie auch zum Angriff, mußte aber in unserem Sperrfeuer umkehren. Beiderseits des Dnjestr Ruhe bis auf kleine Vorfeldaktionen. Unsere türkischen Verbündeten erstürmten hierbei eine vorgeschobene russische Stellung.

Graf Apponyi über die militärischen Vorgänge.

Budapest, 14. September. Im weiteren Verlaufe seiner Rede kündete Graf Apponyi an, daß er die militärische Leitung, die außenpolitische Führung und die Ernährungsfragen behandeln wolle. Der Redner besprach sodann eingehend die militärischen Vorgänge beim Durchbruch von Luck und Ostna, wodurch die militärische Lage an der Ostfront, wie der Redner hoffe, nur vorübergehend verändert worden sei. Diese Dinge hatten die im Feldzuge eingetretene Aenderung herbeigeführt und es sei natürlich unerläßlich, daß in der Obersten Heeresleitung ein Wechsel eintrete, der bei den Truppen und bei der Bevölkerung das starke Vertrauen wie nach Gorlice wieder erwecke. Auch in der Kriegführung der Vierverbandsmächte seien große und schwere Fehler begangen worden, die für die Mittelmächte äußerst günstige Folgen gehabt hätten. Aber bei jedem der vorgekommenen Fehler seien persönliche Garantien geboten worden, daß er sich nicht wiederhole. Es sei eine berechtigte Forderung, daß auch in Oesterreich-Ungarn solche Garantien geboten würden. Der Ministerpräsident müsse für die Verwirklichung dieser Forderung das Gewicht seiner Macht in die Wagschale werfen.

*

Der amtliche türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 12. September. (Verspätet eingetroffen.) Amtlicher türkischer Bericht vom 9. September: Im Euphratabschnitt wurde ein Ueberrumpelungsversuch des Feindes vereitelt und der Gegner zur Flucht gezwungen. — Im Tigrisabschnitt unternahmen wir fortdauernd mit Erfolg größere Gefechte und Aufklärungsvorstöße unserer Patrouillen.

Kaukasusfront: Eine Ueberrumpelung, die der Feind in der Nacht vom 8. auf den 9. September gegen unsere Stellungen unternahm, wurde durch unseren Gegenangriff vollständig und mit schwersten Verlusten für die Russen zurückgewiesen. Allein beim Sturm gegen eine Höhe verlor der Feind 2000 Mann. Auf dem linken Flügel nahmen wir die feindliche Artilleriestellung unter heftiges Feuer. — Von den übrigen Fronten ist kein Ereignis zu melden.

Nach den jüngsten Meldungen haben unsere Truppen mit Unterstützung von deutschen und bulgarischen Truppen in der nördlichen Dobrudscha zahlreiche starke russisch-rumänische Truppenabteilungen zurückgeschlagen.

Der Stellvertretende Oberbefehlshaber.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 14. September. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Front gegen Rumänien.

Mehrere feindliche Angriffe westlich und östlich von Nagy Szeben wurden abgewiesen. An den übrigen Frontteilen kein Ereignis.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen wird abermals heftig gekämpft. Nach ausgiebiger Artillerievorbereitung, die sich zum Trommelfeuer steigerte, stürmte der Feind gegen unsere Stellungen auf dem Smotrec, der Ludowa und dem Capul an und wurde blutig abgewiesen. Im Cibo-Tal ist der Kampf noch im Gange.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Das feindliche Geschützfeuer gegen die Karsthochfläche gewann zuschends an Stärke. In Tirol setzten unsere Truppen die Säuberung des Forame-Gebiets fort, nahmen bei Eroberung einer Höhenstellung 44 Alpini, darunter zwei Offiziere, gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr, sowie namhafte Vorräte. Unsere Stellungen auf dem Fassana-Kamm stehen unter anhaltendem Artilleriefeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:
Kein Ereignis.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer Feldmarschalleutnant

Ereignisse zur See.

Am 13. September nachmittags hat ein feindliches Flugzeuggeschwader, bestehend aus 18 Caproni, unter Bedeckung von drei Abwehrflugzeugen, einen Angriff gegen Triest unternommen. Zur Unterstützung hielten sich im Golf sechs feindliche Torpedoboote und zwei Motorboote auf. Es wurden zahlreiche Bomben abgeworfen, jedoch nur sehr geringfügiger Sachschaden und gar kein militärischer angerichtet. Soweit bekannt, wurde ein Mann leicht verletzt. Linienschiffsleutnant Banfield zwang im Luftkampf ein feindliches Abwehrflugzeug zum Niedergehen und Rückzug hinter die feindliche Linie. — Eigene Flugzeuge und Abwehrbatterien erzielten Treffer auf feindlichen Torpedobooten. Zu gleicher Zeit erschien ein feindliches Flugzeuggeschwader über Parenzo und warf zirka 20 Bomben ab. Außer der Zerstörung einer Feldhütte wurde kein Schaden angerichtet.

Flottenkommando.

*

Rumänien.

Bestürzung in Rußland über die deutsch-bulgarischen Erfolge.

Wien, 14. September. Aus Petersburg wird berichtet: Die plötzliche Einberufung eines außerordentlichen Kriegsrates, die auf die Initiative des Zaren zurückgeführt wird, hat in den militärischen Kreisen Petersburgs keinerlei Ueberraschung hervorgerufen, da schon seit einigen Tagen bekannt war, daß das äußerste Bestürzt ist und schwere Konsequenzen für die gesamte russische Front befürchtet. Dem rumänischen Kriegsministerium wird zum schweren Vorwurf gemacht, daß die Kriegsvorbereitungen gänzlich unzulänglich waren, obwohl Rumänien im Laufe der Verhandlungen mehr als hinreichend Zeit gehabt hätte, alle Vorbereitungen auf das sorgfältigste zu treffen. Aus der Umgebung des Zaren verlautet, daß der Zar empört sein soll über das egoistische Vorgehen Rumäniens, welches aus selbstsüchtigen Gründen die besten Kerntruppen nach Siebenbürgen sandte und an einen Kampf an der übrigen Grenze nicht im entferntesten dachte. (L.-A.)

Die Dobrudscha-Bulgaren nach Sibirien verschickt.

(T. U.) Sofia, 15. September. Die bulgarische Regierung hat an der Hand authentischer Dokumente und nach sorgfältiger Untersuchung einwandfrei festgestellt, daß die rumänischen Behörden Mitglieder der bulgarischen Bevölkerung in der Dobrudscha, kurz vor der Flucht der Rumänen, den Russen übergeben haben und daß diese Unglücklichen durch die Russen wie gemeine Verbrecher nach Sibirien verschickt wurden. Bisher hat dieses Los über 100 Männer und Frauen getroffen. Die zurückgebliebenen Familien der Verbannten wurden aller Mittel beraubt und sind daheim der bittersten Not preisgegeben.

Repressalien für die rumänischen Greuel.

Sofia, 14. September. Die allgemeine Entrüstung über die unmenschlichen Gewaltsaten der rumänischen Truppen an bulgarischen Weibern und Kindern in der Dobrudscha steigt ins Ungemessene. Alt und Jung verlangt in die Armee eingereiht zu werden, um an den entmenschten rumänischen Missetätern Vergeltung üben zu können. Man verlangt, daß die Regierung unverzüglich Repressalienmaßnahmen gegen die rumänischen Gefangenen namentlich die Offiziere anwende. Die rumänischen gefangenen Mannschaften sind ein Bild des Jammers, zerlumpt, hohlwangig und halbverhungert; dabei leuchte ihnen der verhaltene Zorn gegen ihre eigenen rumänischen Bedrücker aus den Augen. (Voss. Ztg.)

*

Griechenland.

Die Uebersiedlung des griechischen Armeekorps nach Deutschland.

Berlin, 14. September. Die Offiziere des 4. griechischen Armeekorps, das, wie berichtet, sich in deutschen Schutz begeben hat, werden, wie die „Voss. Ztg." hört, von ihren Familien begleitet sein. Die Offiziere wollen dadurch verhüten, daß ihre Frauen und Kinder durch den Entente verhungern. Diese Gefahr besteht in den Garnisonorten des 4. Armeekorps nicht nur für die Soldaten, sondern auch für ihre Angehörigen. Der Name des Generals, der an der Spitze des 4. Armeekorps steht, ist noch nicht bekannt.

Zur Ankunft des griechischen Armeekorps in Deutschland.

Berlin, 15. September. Die „Germania" schreibt: Daß ein Teil des stehenden Heeres das Vaterland verlassen muß, um vor einem Neutralitätsbruch bewahrt zu bleiben, ist unerhört in der Geschichte des Völkerrechts. Wir dürfen es ruhig als eine neue Vergewaltigung aller geltenden Rechtsgrundsätze im Völkerleben durch unsere Feinde ansprechen, die allein die Ursache dafür sind.

Beginn der Offensive Sarrails.

Lugano, 15. September. Der Korrespondent des „Secolo" in Saloniki meldet, die Generaloffensive der Armee des Generals Sarrails habe nunmehr begonnen. (B. T.)

Die griechische Ministerkrise.

Königlicher Familienrat in Athen.

Genf, 14. September. Die Krise für die Demission des griechischen Ministerpräsidenten steht jetzt fest: Zaimis trat zurück, weil die Vertreter der Entente in Athen gedroht hatten, bei einer etwaigen Wiederholung ähnlicher Zwischenfälle, wie sie sich vor dem Gebäude der französischen Gesandtschaft ereigneten, würde die Stadt militärisch besetzt werden. Auf die Mitteilung hin berief König Konstantin einen Familienrat ein, an dem auch der Thronfolger teilnahm. Die Bildung eines Kabinetts, an dessen Spitze Venizelos stünde, erscheint fast ausgeschlossen, was sogar von Pariser Blättern zugegeben wird. Es würde sich für ein solches Kabinett keine Kammermehrheit finden. Dagegen ist es durchaus möglich, daß zaitzischist Dimitracopoulos der Nachfolger von Zaimis wird, wobei Dragumis Minister des Auswärtigen würde. Die ganze Politik des Vierverbandes zielt jetzt unverhüllt darauf ab, das militärische Protektorat über Griechenland zu erzwingen und die Absetzung des Königs durchzusetzen. (N. Z.)

Erbitterung in Paris gegen König Konstantin.

Kopenhagen, 14. September. Der „Nationaltidende" wird aus Paris gemeldet: Das Attentat auf die französische Gesandtschaft in Athen ist noch immer das große Ereignis des Tages. Die Pariser Presse beschäftigt sich fortgesetzt mit dieser Angelegenheit, und in allen Kreisen wird das Attentat leidenschaftlich besprochen. Die Vorfälle in Athen haben in Paris eine starke Erbitterung hervorgerufen, und die Presse äußert sich mit größter Schärfe und greift nicht nur die griechische Regierung, sondern besonders König Konstantin in den heftigsten Ausdrücken an. Es bedarf keiner Frage, daß das Attentat mit einem Schlage das relativ gute Verhältnis, das sich in letzter Zeit zwischen den Alliierten und Griechenland entwickelt hatte, vollständig verändert hat. Nun müsse man Griechenland gegenüber schnell und energisch handeln. Die französischen Zeitungen erklären, daß es beruhigend wirke, daß die Alliierten keinen Augenblick zögerten, zur Sicherung der Gesandtschaft französische Marinesoldaten an Land zu senden. Das sei aber noch lange nicht genug; sondern diesmal müßten der griechischen Regierung gegenüber noch viel kräftigere Pressionsmittel ergriffen werden. Die Alliierten können und wollen nicht das Verlangen stellen, daß Griechenland auf seiten der Alliierten am Kriege teilnehme; Griechenland möge selbst entscheiden, was in seinem Interesse liegt, und das griechische Heer sei nicht länger mehr soviel wert, als daß die Hilfe desselben für die Alliierten besonderes Interesse hätte. Aber die Alliierten seien in ihrem guten Recht, absolute Garantien für eine lojale Haltung Griechenlands zu verlangen, und diese Garantien müsse Griechenland diesmal geben, ohne sich wieder durch Ausreden aus der Affäre zu ziehen. Die Pariser Blätter beklagen, daß Zaimis und Dragumis, die Kinder dank der Entente verhungern. Diese Gefahr besteht in den Garnisonorten des 4. Armeekorps nicht nur für die Soldaten, sondern auch für ihre Angehörigen. Der Name des Generals, der an der Spitze des 4. Armeekorps steht, ist noch nicht bekannt.

Dimitracopoulos mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Athen, 14. September. Der König ließ Dimitracopoulos fragen, ob er die Bildung eines neuen Kabinetts übernehmen wolle. Dimitracopoulos nahm grundsätzlich an und wird wahrscheinlich heute vom König empfangen werden. Nachdem er sich mit dem König ins Einvernehmen gesetzt hat, wird er seine Absichten den Gesandten der Entente auseinandersetzen und dann eine endgültige Antwort geben. (N.-Z.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191609159/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 14. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

In der Schlacht an der Somme beiderseitiger Artilleriekampf von größter Heftigkeit. Wiederholte starke feindliche Angriffe zwischen Ginchy und der Somme und an mehreren Stellen südlich des Flusses sind blutig zurückgeschlagen. Bei Gegenstößen ist teilweise Gelände gewonnen; es wurden Gefangene und Beute eingebracht.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Rechts der Maas entspannen sich unter zeitweiser sehr lebhafter Feuertätigkeit im Abschnitt Thiaumont-Chapitre-Wald Infanteriegefechte westlich der Souville-Schlucht.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen ist ein russischer Sturmversuch auf den Capul mißlungen. Westlich des Capul wird noch gekämpft.

In Siebenbürgen keine Ereignisse von Bedeutung.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Dobrudscha sind die deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen unter erfolgreichen Kämpfen in weiterem Vordringen.

Mazedonische Front. Erhöhte Gefechtstätigkeit beiderseits des Ostrovo-Sees, an der Molena-Front und östlich des Wardar. Nördlich der Ceganska-Planina sowie am Kukuruz und Kovil wurden wiederholte stärkere feindliche Angriffe abgeschlagen.

Kavalla ist von bulgarischen Truppen besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die russische Sommer-Offensive 1916.

II. Aus den Kämpfen um Baranowitschi.

Zweiter Abschnitt.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Der Russe traf Vorbereitungen zum zweiten großen Angriff und gruppierte seine Kräfte um. Bald wurden seine Absichten erkennbar: zwei starke Stoßgruppen sollen über Skrobowa unsere Verbündeten und über Linie Darowo—Labusy die schlesische Landwehr durchbrechen mit dem allgemeinen Angriffsziel Baranowitschi. General Lesch, der Oberkommandierende der 3. Armee, erwartet bestimmt, daß besonders die ausgeruhten Trupen des IX. und XXV. A.-K.'s die blutige Scharte des Grenadierkorps auswetzen und die Oesterreicher über den Haufen rennen werden. Außer dem aufgefüllten Grenadierkorps verfügt die russische Führung noch über das XXXV., X., III. kaukasische, III. sibirische Korps, die 81. Infanteriedivision und die 11. sibirische Schützendivision. Mit heftigem Feuer gegen die Gräben nördlich des Koldytschewo-Sees und gegen den Abschnitt des Landwehrkorps wird am 2. Juli um 4 Uhr vormittags der zweite große Angriff auf Baranowitschi eingeleitet.

Um 8 Uhr vormittags liegen diese Stellungen unter Trommelfeuer. Gegen die Front Saoßje—Kartschewo hageln sogar Geschosse von 28 Zentimeter Kaliber. Zahlreiche Brückenstege hat der Feind während der Nacht über Schtschara und Serwetsch geschlagen; auch gegen die an den rechten Flügel des Landwehrkorps anschließenden Stellungen ist ein überfallartiger Angriff über den dortigen Flußabschnitt vorbereitet.

In der Morgendämmerung des 3. Juli beginnt der Hauptangriff gegen die Front des Landwehrkorps und die österreichischen Stellungen nördlich des Koldytschewo-Sees. Die Tage vom 3. bis 9. Juli bilden eine Kampfwoche von unerhörter Heftigkeit in heißem und blutigem Ringen der zweiten Schlacht von Baranowitschi.

Angriffe des Grenadierkorps und der 81. Division brechen im ruhigen Feuer der auf ihren zerschossenen Gräben stehenden schlesischen Landwehr blutig zusammen. Schnelle und rücksichtslos geführte Gegenangriffe werfen den hier und dort durch die zerstörten Hindernisse eingedrungenen Gegner hinaus. In einem solchen Gegenstoß bei Darowo nehmen die schlesischen Landwehrleute 9 Offiziere und 700 Mann gefangen. Am folgenden Tage werden drei in starker Tiefengliederung angesetzte Angriffe bereits im Sperrfeuer abgewiesen.

Weiter nördlich war es dem Angreifer gelungen, bei Skrobowa und Kartschewo in die durch das Trommelfeuer schwerster Kaliber eingeebneten Stellungen unserer Verbündeten zu stoßen. Deutsche Reserven entrissen in kühnem Gegenstoß dem Angreifer die Stellungen bei Kartschewo und machten hierbei 1600 Gefangene. Ein Gegenangriff auf dem linken Flügel bei Skrobowa blieb ohne Erfolg.

Der 5. Juli brachte erneute starke und dichte Massenangriffe auf der Front zwischen Labusy und Zirin. Wieder schlägt die Landwehr, schlagen tapfere Posener und Brandenburger alle Sturmangriffe ab. Nur bei Darowo bricht der Gegner erneut ein und wird nochmals hinausgeworfen. Deutsche Reserven haben inzwischen die österreichischen Verbände verstärkt und weisen im gemeinsamen Kampf die gegen Mittag mit erneuter Wut einsetzenden Angriffe zurück.

Die folgenden Tage zeigen ein dauerndes An- und Abschwellen erbitterter Kampfhandlungen der zweiten Schlacht von Baranowitschi. Vorübergehende örtliche Erfolge werden dem Gegner durch frischen Gegenstoß und blutigen Handgranatenkampf sogleich entrissen. Nur in den zerschossenen Gräben bei Skrobowa vermag sich der Russe zu halten.

Einen Höhepunkt der Kämpfe zeigt der 8. Juli. Um 8 Uhr vormittags greift eine sibirische Schützen-Division bei Darowo überfallartig an. Die dreimaligen, ohne besondere Artillerievorbereitung vorgetriebenen Angriffe brechen zusammen. Das während der Angriffe auf unsere Stellungen abgegebene Feuer mit etwa 7400 Schuß, darunter 2000 schwerer Kaliber, erzielt drei Verwundete.

Gleichzeitig stürmt die 2. Grenadierdivision in dichten Angriffswellen wiederholt nördlich Darowo. Von 2 Uhr vormittags ab zersplittern zahlreiche tiefgegliederte Angriffe zwischen Wygoda und Zirin gegen unsere seit zwei Tagen unter heftigstem Artilleriefeuer in zerschossenen Gräben, hinter zerstörten Hindernissen stehenden Truppen. In die zurückflutenden Massen des Angreifers feuert unsere Artillerie. Grauenhaft räumt das Feuer einer 21 Zentimeter-Mörserbatterie auf unter den fliehenden Angriffswellen. Die 11. sibirische Schützendivision läßt etwa 70 Prozent ihres Bestandes im Angriffsfelde liegen.

Am 9. Juli flauen die Kämpfe ab. Die zweite Schlacht von Baranowitschi neigt sich dem Ende zu. Geringen Geländegewinn bei Skrobowa als einzigen Erfolg bezahlte der mit mehr als doppelter Uebermacht angreifende Feind mit unermeßlichen Verlusten. Die schlesische Landwehr, Posener und Brandenburger halten mit den Verbündeten die Schtschara- und Serwetsch-Stellungen und Baranowitschi.

Am 14. Juli wird ein Gegenangriff auf die von den Russen gehaltenen Gräben bei Skrobowa angesetzt. Von 5 Uhr nachmittags ab arbeiten sich brandenburgische Reserve-Regimenter in schwerem Kampf heran. Dem linken Flügel gelingt es, in die früher österreichischen Stellungen einzubrechen und sich dort festzusetzen. Dabei werden 11 Offiziere, 1500 Russen gefangen und 13 Maschinengewehre erbeutet.

Die starken Verluste in der zweiten Schlacht bei Baranowitschi zwangen den Angreifer in den kommenden Tagen zur Ruhe, zur Auffüllung seiner zusammengeschossenen Divisionen und zur Neugruppierung seiner Kräfte. Die Armeeabteilung Woyrsch benutzte diese Ruhepause zum Ausbau der Stellungen und zur Anlage starker Riegelstellungen in Erwartung des erneuten Angriffs.

Am 25. Juli entbrennt der Kampf aufs neue. Wieder versucht der Russe den Durchbruch an jener schmalen Stelle, die ihm den bescheidenen Erfolg am 3. Juli gebracht hatte. Ein Artilleriefeuer von unerhörter Heftigkeit hämmert gegen die in den früheren Kämpfen stark mitgenommenen Stellungen. Das russische XXXV. Korps mit 55. und 67. Division, sowie die 52. Division des III. kaukasischen Korps stoßen auf einer Front von nur 3 Kilometer Breite vor. Anscheinend sicher ihres Erfolges, stürmen sie in dichten, tiefgegliederten Wellen heran. Alle Verschwendung aber an Eisen und Menschenmassen bleibt wirkungslos gegenüber der Zähigkeit der Brandenburger: — sie halten — und sei es in dem Erdloch, das die feindliche Granate riß. Artillerie, Handgranate und Bajonett verrichten fürchterliche Arbeit und in den späteren Abendstunden bedecken Tausende von russischen Leichen das Angriffsfeld, von dem der Feind auch nicht einen Fuß breit gewann.

Der schweren Anstrengung folgte beim Feinde am 26. Juli die Ruhe der Erschlaffung. Nur südlich Baranowitschi griff er in den Abendstunden nach kurzer heftiger Artillerievorbereitung eine Landwehrdivision an. Das Feuer von 17 russischen Batterien ergoß sich über diesen schmalen Abschnitt. Die hier zum Stoß angesetzten sibirischen Truppen wurden nach kurzem aber hartem Kampf unter schwersten Verlusten abgewiesen.

Der amtliche russische Bericht am 26. 7. behauptet zwar: „In Gegend des Flusses Schtschara wurde der Feind unter sehr großen Verlusten zurückgedrängt. Wir machten 63 Offiziere und 4000 Mann zu Gefangenen und erbeuten 5 Geschütze, 6 Maschinengewehre, 12 Kasten Munition und anderes Kriegsmaterial." Dieser amtliche Bericht ist Wort für Wort unwahr!

Mit einer auch beim Feinde anzuerkennenden Tapferkeit und Hartnäckigkeit wurde am 27. Juli am Skrobowabach nochmals ein gut vorbereiteter und kraftvoll angesetzter Stoß geführt. Das sich um die Mittagszeit zum Trommelfeuer steigernde Artilleriefeuer sollte der 8 Uhr 30 Minuten abends zum ersten Mal vorbrechenden russischen Infanterie den Weg durch die Mauer der Brandenburger bahnen. Der Feind fand sie in unveränderter Festigkeit und Ruhe. Auch die starken bis 6 Uhr 30 Minuten vormittags dreimal wiederholten Angriffe wurden restlos abgeschlagen. Die Morgensonne des 28. sah die brandenburgischen Truppen als Sieger in ihren zerschossenen Stellungen, vor welchen die fürchterlichen Opfer vergeblicher Sturmversuche lagen.

Am 29. Juli erlosch mit abnehmender Angriffskraft die dritte Schlacht von Baranowitschi. In treuer Waffenbrüderschaft kämpften Brandenburger und Schlesier mit den verbündeten Truppen in drei außerordentlich blutigen Schlachten.

Kein Schritt vorwärts gegen den Durchbruchspunkt Baranowitschi. Einige hundert Meter Schützengraben bei Skrobowa: — diesen strategischen und taktischen Mißerfolg erkaufte und bezahlte der Feind mit etwa 40 000 Toten, 60 000 Verwundeten, mit fast 5500 Gefangenen und mit dem Verlust von 28 Maschinengewehren. So endete für die russische Führung die dreimalige Durchbruchsschlacht von Baranowitschi.

Griechenlands Marine.

Von **Kapitänleutnant a. D. Heinrich Lierjemann.**

Die griechischen Wirren und die Anwesenheit der Ententeflotte im Piräus lenken die allgemeine Aufmerksamkeit u. a. auch auf die griechische Flotte. Es ist bekannt, daß die Griechen gute Seeleute sind. Vergegenwärtigen wir uns einmal zunächst die Rolle, welche die griechische Flotte im letzten griechisch-türkischen Kriege gespielt hat, so ist darüber kurz folgendes zu sagen.

Der Panzerkreuzer „Georgios-Awerosf" beschoß türkische Batterien und die Schiffe der Brandenburg-Klasse. Er erzielte Treffer auf „Kurfürst Friedrich Wilhelm", erhielt aber selbst Schornsteintreffer und Treffer an anderen Stellen, ohne indessen erheblichen Schaden zu nehmen. Die beiden neuen Torpedoboote „Keraunos" und „Neu Genea" verrichteten trotz Schneegestöbers und schlechten Wetters unausgesetzt Patrouillendienste. Eins der älteren Boote pürschte sich in einer Nacht nach Saloniki hinein. Ferner nahmen die griechischen Küstenpanzerschiffe „Psara", „Spetsai" und „Hydra" an zwei Gefechten mit der Brandenburg-Klasse teil, was besonders hervorgehoben werden muß bei der mangelhaften Armierung dieser Küstenpanzerschiffe und ihren verschiedenen langen Geschützen.

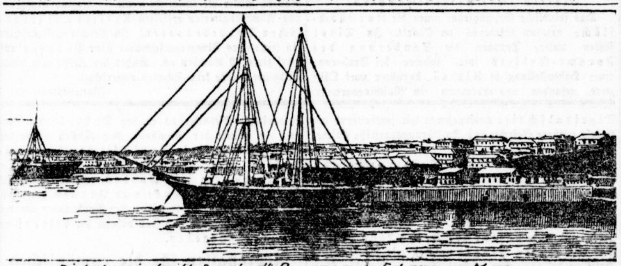
Die griechische Flotte stand damals unter dem Oberbefehl des griechischen Admirals Konduriottis, einem Manne von großer Umsicht und Tatkraft, die die englische Marine-Mission allem Anscheine nach nicht zu lähmen vermochte. Man muß nämlich wissen, daß seit Jahren in Athen eine englische Marine-Mission existiert, bestehend aus inaktiven englischen Seeoffizieren und inaktiven englischen Marine-Ingenieuren. Später kam der englische Commander Cardel dorthin, der bis dahin eine Zerstörer-Flottille in der Nordsee kommandiert hatte. Er wurde in Griechenland Commodore und ist noch jetzt da. Führer der ganzen englischen Marinemission war früher der englische Vizeadmiral Kerr, über den seinerzeit die griechischen Zeitungen und Witzblätter mancherlei hämische Skandalgeschichten veröffentlichten. Man geht wohl in der Annahme nicht fehl, daß die englische Marinemission von den griechischen Seeoffizieren durchaus nicht gern gesehen wird. Die Griechen verstehen ihre Schiffe gut instand zu halten. Sie halten umfangreiche Artillerie- und Torpedoübungen ab und lassen sich in dem Bestreben, etwas Tüchtiges zu leisten, durch die englische Marine-Mission jedenfalls nicht beeinflussen.

Was die augenblickliche Stärke der griechischen Flotte anbelangt, so besteht sie aus:

2 Linienschiffen
3 Küstenpanzerschiffen
1 Panzerkreuzer
1 Geschützten Kreuzer
14 Torpedobootszerstörern
8 Torpedobooten und
2 Unterseebooten.
31 Gefechtseinheiten zusammen.

Numerisch ist die griechische Flotte der türkischen augenblicklich etwas unterlegen.

z.



Die bulgarische Hafenstadt Burgas am Schwarzen Meer.

Kriegsallerlei.

Ein „belgischer Märthyrer".

Unter den Kriegsgefangenen, die aus Deutschland in ihre Heimat zurückgelangen, befinden sich immer wieder solche, die sich nicht genug tun können mit der Schilderung angeblicher Leiden, die sie in der Gefangenschaft erduldet haben wollen.

Vielfach ist der Zweck, nur für sich Reklame zu machen, indem sie sich ihren Volksgenossen als Helden und Märtyrer hinstellen.

Ein schlagendes Beispiel hierfür bietet der belgische Kriegsgefangene Jean Thonon, in Belgien, hauptsächlich in Roermond und Antwerpen, unter dem Namen „Sjeske" bekannt, wo er als „fahrender Sänger" auftrat. In der holländischen Zeitung „De Gelderlander" vom 24. 5. 16 ist ein Brief dieses Sjeske abgedruckt, den er aus der Schweiz, wo er nunmehr interniert ist, an einen Freund geschrieben haben soll. In diesem Brief heißt es:

„Endlich bin ich aus der Sklaverei der Deutschen erlöst . . . was ich bei den Deutschen ausgestanden habe, ist nicht zu beschreiben. Ich schrieb Dir jedesmal, daß es mir gut ginge, weil ich dazu gezwungen war, aber Tatsache ist, daß ich dort ganz und gar wie ein Märtyrer lebte. Säbel- und Kolbenhiebe waren mein Frühstück und wurden mein tägliches Brot, und zum Nachtisch bin ich schwindsüchtig geworden. Ja, Henry, ich könnte Dir bis zum folgenden Jahr schreiben über die barbarische Behandlung und vor allem über die Kost. Stelle Dir vor, was ich dort alles gegessen habe, verfaulte und verrottete zusammengelesene Wurzeln und Kartoffeln, Leinsamen, Hühnerfutter, gehacktes Stroh, ja sogar Sägemehl, und als Fleisch Eingeweide von Kühen und Ochsen, und ich weiß nicht, ob ich nicht sogar Hunde oder tote . . . gegessen habe. So siehst Du wohl, daß ich es verdient habe, nach 18 Monaten des Leidens hier wieder frische Luft schöpfen zu können."

Diese Lügen sind so offensichtlich, daß eine Entgegnung überflüssig ist. Wir wollen nur erwähnen, daß Thonon während seiner Gefangenschaft nur einmal kurze Zeit auf dem Lande mit Arbeit beschäftigt war. Im übrigen tat er als „Gebildeter" — angeblich Mitglied des Vlämischen Theaters in Antwerpen — nur geringen Lagerdienst und beschäftigte sich auch im Lager bei Veranstaltungen des „Vlämischen Theaters."

Der Kriegsgefangene war jederzeit heiter, zufrieden, trat hin und wieder in Clown-Vorstellungen auf und neigte zu ordinären Scherzen, so daß er von den besseren Elementen gemieden wurde. Klagen hat er nie vorgebracht; im Gegenteil — einen durchaus zufriedenen Brief unbeeinflußt an seine Angehörigen geschrieben.

Kriegshumor.

Kindermund. „Mutter, gehören meine Ohren zu meinem Hals oder zu meinem Gesicht?" — Wieso denn, Fritzchen?" — „Na, du hast doch der Minna gesagt, sie solle mein Gesicht waschen, und da will sie jetzt die Ohren auch waschen!" . . .

Er geht mit der Zeit. Der achtjährige Max erhält zur Bestreitung seiner Ausgaben ein wöchentliches Taschengeld von 15 Pf. Eines Tages finde ich auf meinem Schreibtische einen an meine Adresse gerichteten Brief nachstehenden Inhalts: „Lieber Vater! Infolge der verteuerten Lebensverhältnisse ist es mir leider nicht mehr möglich, mit meinem bisherigen Gehalt auszukommen, weshalb ich um eine angemessene Zulage bitte. Dein Sohn Max." (Flieg. Bl.)

Lieber Simplicissimus! Der Kommandierende besichtigt an einem wundervollen Frühlingsmorgen den Schützengraben. Da erscheint an dem über den Grabenrändern sichtbaren tiefblauen Himmelsausschnitt ein feindlicher Flieger, der von der Artillerie lebhaft beschossen wird. Das Bild der sich in Ringe lösenden Schrapnellwölkchen betrachtend, bemerkt Seine Exzellenz: „Jetzt sehe Se nur, wie die de Plafond wieder versaue." (Simplicissimus.)

Beim Alpenkorps. „So, Sie sind Hochtourist?" — „Ja — unter 3000 Meter stürze ich überhaupt nicht ab."

Vom Heldentum unserer Marinesoldaten.

Anton Fendrich, der bekannte Kriegsschriftsteller, dessen Büchlein: „Mit dem Auto an der Front" so berechtigtes Aufsehen erregt hat, war im Frühjahr d. J. bei der „fliegenden und schwimmenden Wehrmacht Deutschlands". Was er dort an Bord eines Großkampfschiffes, eines Torpedo- oder Unterseebootes, bei den Marineluftschiffen und Marineflugzeugen erlebt hat, das hat er nun in einem neuen Bändchen: „An Bord". Kriegserlebnisse bei den See- und Luftflotten Deutschlands (Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung, Preis geheftet 1 M., gebunden 1,60 Mark) veröffentlicht. Man kann beim Lesen des Büchleins verfolgen, mit welch tiefer innerer Wärme Fendrich die Vorgänge bei der Marine in sich aufgenommen hat. Aus solchem Empfinden heraus, muß Fendrich auch seine Eindrücke niedergeschrieben haben. Das ganze Bändchen ist ein Heldenlied von den Taten und dem Schaffen unsrer Marine. So ein Stück Heldentum ist auch nachstehende Schilderung, die wir dem Bändchen entnehmen: „Das war bald vor einem Jahr im flandrischen Küstenkrieg. Der Kommandant des kleinen Wachtorpedobootes Nr. . . ., Oberleutnant G., stieß im Monat August des Jahres 1915 im Dunkeln auf zwei feindliche Zerstörer. Die bekamen ein so wohlgezieltes Feuer, daß schon nach vier Minuten der hintere der Feinde, in Rauch und Qualm gehüllt, zurückfiel. Gleichzeitig erhält das kleine deutsche Boot einen Volltreffer. Es beginnt sich auf die Seite zu legen und zu sinken. Die sieben Verwundeten wurden in das kleine Rettungsboot gebracht, alles andere steigt, mit Schwimmwesten angetan, ins Wasser. Hinter ihnen sinkt das Torpedoboot in die gurgelnde Tiefe. Gleich nach dem Wegrudern findet man im Wasser treibend einen weiteren Verwundeten. Ein Obermatrose, der als einziger Unverletzter das Rettungsboot rudert, verläßt freiwillig seinen Platz und springt in See, damit der Verwundete an Bord genommen werden kann — und versinkt. Der Kommandant versammelt im Wasser schwimmend seine Leute um sich. Er mahnt sie, dauernd zusammenzubleiben, weil sie so leichter zu finden seien, und spricht ihnen Ruhe und Mut zu. Die suchenden deutschen Boote, die inzwischen auf dem Plan erschienen sind, werden durch einen Angriff der englischen Flotte auf die Küste zurückgetrieben. Das ficht den wackeren Kommandanten nicht an. Er kennt seine Kameraden, sie werden schon noch kommen. Er singt mit seinen Braven im Wasser und in der Dunkelheit deutsche Lieder, um ihren Geist nicht mutlos werden zu lassen. Nach zehn Stunden wird die kleine Gruppe gefunden. Der Kommandant, der das herankommende Fahrzeug zuerst gewahrt, ruft noch: „Ich sagte es ja, Leute, Mut, nur Mut!" — und sinkt, von seinen Kräften verlassen, in die Tiefe.

Vom rumänischen „Charakter".

Ein Mitarbeiter, der während eines langjährigen Balkanaufenthaltes den rumänischen Volkscharakter aus nächster Nähe kennen lernte, schreibt uns: Wohl nirgends gibt es solche Gegensätze in den Charakteren, wie in Rumänien. Und verhältnismäßig selten findet man bei den Rumänen das, was wir Deutschen mit Beziehung einen „Charakter" nennen. König Carol sagte einmal: „Es sind weit mehr als die Talente die Charaktere, welche über das Schicksal der Völker entscheiden, und nur die sittliche Kraft vermag sie vor Niederlagen und Vernichtung zu bewahren." König Carol spielte hierbei auf die Eigenart der Rumänen an. Und er hat sie in fast fünfzigjähriger Herrschaft wie kein zweiter kennen gelernt. Glänzende Talente — wie z. B. den jetzt oft genannten Take Jonescu — findet man häufig. Aber wirkliche Charaktere, wie den alten ehrlichen Carp oder Titus Majorescu und deren Freund, den feingebildeten Marghiloman, sind wie Edelsteine im Wüstenland verstreut. Niedrige Leidenschaft, Bestechlichkeit, Unmoralität bis in die besten Kreise hinein und da vielleicht am häufigsten, sind öfter anzutreffen, als demjenigen lieb ist, der mit den Rumänen Verkehr sucht. Bezeichnend für die im ganzen Lande herrschende Korruption ist auch die Art, in der der jedesmal mit der größten Leidenschaft geführte Wahlkampf sich vollzieht. In blindwütiger, die nationalen Interessen nur zu oft schädigender, hundertjährige Errungenschaften niederreißender Hetze bekämpfen sich die Parteien. Dabei sind die Parteigegensätze nicht etwa sehr groß. In der Hauptsache handelt es sich um die einzelnen Führer, in deren Gefolgschaft man persönlichen Vorteil erhofft. Sobald eine Partei zur Macht gelangt ist, wird das ganze staatliche und kommunale Personal, bis herab zum letzten Nachtwächter, gewechselt. Die Abgetretenen liegen nun auf der Straße, und um sich für diesen Fall von Not zu schützen, benutzen sie die Zeit, wo sie in Amt und Würden sind, sich Geld zu machen. So treibt es jede Partei, und mit Ausnahme der Konservativen um Carp Marghiloman-Majorescu treiben es so auch die Führer. Speziell Bratianu und seine beiden Brüder, wie überhaupt deren Partei (die liberale), welche es verstanden hat, sich in den Besitz der meisten öffentlichen Banken und Institute zu setzen und dadurch auf die ewig geldbedürftigen Rumänen einen maßgebenden Einfluß auszuüben. Auch der jetzige Finanzminister Costinescu — der als Direktor der mit deutschem Kapital gegründeten Banca Generale Romana die Grundlage zu seinem jetzigen großen Vermögen legte — und seine Verwandten, ferner vor allem Take Jonescu und viele andere, die im öffentlichen Leben eine Rolle spielen und denen hauptsächlich der Uebertritt Rumäniens zur Entente zu verdanken ist, gehören in diese Kategorie. Mit wenigen rühmlichen Ausnahmen pflegen die Rumänen ihre Güter auch nicht selbst zu verwalten. Das macht ihnen zu viel Mühe. Sie verpachten sie lieber, und die von den Pächtern gezahlten Summen verprassen sie in Paris oder in Monte Carlo. Oder sie haben eigene Verwalter und verpfänden ihre Ernte bereits, wenn die Halme eben erst aus der Erde sprießen. Denn im Gegensatz zu den Bulgaren sind die Rumänen wenig arbeitsam, noch weniger sparsam. Das bulgarische Volk besitzt auch darin einen Vorzug vor den Rumänen, daß es in Bulgarien nur weniger große Güter gibt und der Bauer fest auf eigener Scholle sitzt, während der rumänische Bauer zumeist von dem Großgrundbesitzer abhängig ist. Diese Abhängigkeit von den Großgrundbesitzern und die von denselben ausgehende tiefe Unterdrückung der Bauern war auch die Veranlassung zu dem großen Bauernaufstande 1907, der erst unterdrückt werden konnte, als die ganze Armee mobil gemacht worden und viel Blut geflossen war. Hierbei enthüllte sich die ganze Grausamkeit des niederen rumänischen Volkes. Sinnlos zerschlugen und plünderten die Bauern alles, was unter ihre Hände kam, mordeten und sengten allüberall. Menschen und Vieh wurden in der entsetzlichsten Weise zu Tode gemartert. Ein auch für das Militär charakteristischer Fall sei hierbei besonders erwähnt. Als eine Kompagnie vor einem im Aufruhr befindlichen Dorfe erschien, trat der kommandierende Leutnant auf die in drohender Haltung dastehenden Bauern zu, um sie in ruhiger Weise anzureden und sie zu überreden, zur Ordnung zurückzukehren. Da stürzten einige von den Bauern hervor, rissen den Leutnant zur Erde und töteten und verstümmelten ihn mit Mistgabeln. Die Kompagnie stand nur wenige Schritte davon entfernt und sah diesem Vorgange zu, kein einziger Soldat rührte sich um seinem Leutnant zu Hilfe zu kommen. Die Mannschaften der Kompagnie erhielten später zwar Zuchthausstrafen, aber das entsetzliche und schier unbegreifliche Vorkommnis konnte damit doch nicht mehr aus der Welt geschafft werden. Auf der anderen Seite mißbrauchen aber auch zuweilen die Autoritäten ihre Macht zu den größten Ausschreitungen. So wurden vor wenigen Jahren 20 Bauern, welche das Wegschaffen von Holz aus einem Walde, den sie als ihr gemeinsames Besitztum beanspruchten, verhindern wollten, in heimtückischer Weise ins Gemeindehaus gelockt, dort gefesselt und zur Gendarmeriekaserne gebracht, wo sie entsetzlich mißhandelt wurden. Das gleiche Schicksal traf noch mehrere Bauern und Frauen, junge Leute und achtzigjährige Greise, die zu dem gleichen Zwecke aus dem Dorf zusammengesucht wurden. Die leichte Veranlagung des Durchschnitts-Rumänen macht es verständlich, daß ihn das Leben und Treiben an der Seine mehr anzieht, als das ernsterem Streben zugewendete Leben in Deutschland. Deshalb sucht er auch mit Vorliebe die französischen Bildungsstätten auf und verpflanzt das auf den Pariser Boulevards Gesehene und Gehörte in möglichst getreuer Nachahmung nach Rumänien. Nur dann gilt ein Rumäne als vollwertig, wenn er einige Jahre in Frankreich zugebracht hat, und die französische Sprache wird in den vornehmeren Familien denn auch weit mehr gepflegt als die rumänische, in welcher man nur mit den Dienstboten verkehrt. Dagegen wird derjenige, welcher in Deutschland seine Studien abgelegt hat, immer etwas über die Schulter angesehen, auch dann, wenn er, wie es übrigens ganz selbstverständlich ist, denn ohne die Kenntnis der französischen Sprache ist man in Bukarest einfach unmöglich, französisch wie ein Pariser spricht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191609159/fragment/page=0002